

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Band:** 3 (1928)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Rücksichten im Mehrfamilienhaus  
**Autor:** A.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-100345>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Einteilung sind ungemein wichtig, hundert Einzelheiten sind bestimmend, ihre Arbeit zu erleichtern oder zu erschweren, ihr unnötige Gänge zu ersparen, scheinbare Aeusserlichkeiten, die sich aber im Laufe der Zeit durch gesundheitliche Störungen aller Art rächen. Die Freude am eigenen Heim muss wieder geweckt, das Familienleben gefördert, der Familienzersplitterung vorgebeugt werden. Die überfüllten Cafés, Kinos, Restaurants, sind zum grossen Teil auf ungemütliche und unerfreuliche Wohnverhältnisse zurückzuführen.

Durch eine Wohnberatungsstelle können alle die obigen Fragen gelöst werden. Ein verständnisvolles Zusammenarbeiten von Architekt und praktisch erfahrener Hausfrau wird viele Möglichkeiten erschliessen. Im Zusammenwirken mit der Eheberatungsstelle könnte diese Stelle viel Gutes wirken. Von der Sorge und Pflege der Häuslichkeit hängt zum grossen Teil die Gestaltung unseres Lebens ab.

Welches wären die Aufgaben einer solchen Beratungsstelle?

1) In erster Linie kommt die Vermittlung zwischen Architekt und einer für derartige Fragen geeigneten praktisch erfahrenen Frauenkommission in Frage.

Die Wohnberaterin selbst muss gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse für kleinere und grössere Betriebe besitzen, über Anpassungsfähigkeit und Geschmack verfügen. Sie muss vom Architekten als Gehilfin und Beraterin herbeigezogen werden, sowohl bei Anlage durch sorgfältiges Prüfen der Pläne, wie bei der Innenausstattung: Einteilung der Räume, Anlagen der Beleuchtung, der Kochstelle, des Schüttsteines usw. auf Grund der in jedem Haushalt vorkommenden, im Wesentlichen übereinstimmenden Arbeitsvorgänge.

2. Beratung in allen Fragen der Einrichtung. Viele Frauen sind unfähig, mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Material eine Wohnung einzurichten, andere finden den Weg nicht allein. Vorträge und Hinweise genügen nicht, sie bedürfen praktischer Anweisungen.

Beratung auch bei Umzügen, bei Neuanschaffungen zweckdienlicher Möbel, dem zu gründenden Heim angepasst, bei Heizungsfragen etc.

3. Aufklärung durch schriftliche Beratung in Form von monatlichen Bulletins oder eines jährlichen Kalenders für Wohnungsfragen. Neue Haushaltbestrebungen, gemeinsam mit den Rationalisierungsbestrebungen für den Haushalt, sollen hier geprüft und eventl. gefördert werden.

4. Veranstaltung von gelegentlichen praktischen Vorführungen. Dazu kommt die Einrichtung von einfachen und von komplizierten Küchen (nicht zu Reklamezwecke für die Geschäfte, sondern zur Aufklärung und Anweisung der Haus-

frauen), ebenso von Zimmereinrichtungen für alle Klassen der Bevölkerung.

Eine solche Wohnberatungsstelle liesse sich vorteilhaft mit einer Schweizerischen Versuchs- oder Prüfungsstelle für Haushaltgeräte verbinden. Den Bedürfnissen und Forderungen einer rationellen Haushaltungsführung wurde lange Zeit keine Beachtung geschenkt. Nun hat sich die Technik dieses vernachlässigten Gebietes angenommen und die Folge ist eine förmliche Ueberschwemmung des Marktes mit Haushaltgeräten und -Apparaten. Die Hausfrau steht den Anpreisungen oft ganz hilflos gegenüber; sie sehnt sich nach Erleichterung, schafft sich aber in der Unkenntnis zu ihrem Schaden Gegenstände an, die ihren Zweck nur ungenügend erfüllen, oft bald untauglich sind. Die unendliche Anzahl diverser Systeme erschwert zudem den Einkauf und würde durch Normung wesentlich erleichtert. Zweck und Aufgabe einer Beratungsstelle wäre es, vereint mit dem Normalisierungs- und Rationalisierungsausschuss die neu in den Handel gelangenden Gegenstände auf ihren Gebrauchswert zu prüfen. Eine schweizerische Prüfungsstelle für Material und Geräte des Haushaltes, für landwirtschaftliche Apparate, hauswirtschaftliche Gebrauchsmittel, eventl. auch für die fabrikmässig nach besonderem Verfahren hergestellten Nahrungsmittel würde unsere schweizerische Industrie fördern. Zur Mitwirkung müssten kantonale und städtische Laboratorien, physikalisches und physiologisches Institut, landwirtschaftliche- und Maschinenschulen etc. herbeigezogen werden. Auf Grund der wissenschaftlich und praktisch durchgeführten Prüfungsergebnisse erhalte der betreffende Gegenstand einen Stempel, der besagt, dass er den gestellten Anforderungen entspricht und für die Dauer eines Jahres Gültigkeit hat, denn jedes Fabrikat kann vervollkommen werden. Regelmässige Vorführungen in der Beratungsstelle und Hinweise in einem Verbandsorgan machen auf derartige Neuerungen und Verbesserungen aufmerksam und ermutigen gleichzeitig Fabrikunternehmungen und Industrien zur Prüfung ihrer Fabrikate.

Derartige Versuchsstellen haben sich in Amerika und England schon seit langen Jahren eingeführt, in der letzten Zeit auch in Schweden, Dänemark, Holland, Deutschland. Die Versuchsstelle in Leipzig hat sich im Laufe eines Jahres derart entwickelt, dass sich die Notwendigkeit ergeben hat, sie im weiteren Rahmen auszubauen.

Möchten diese Vorschläge und Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen und als eine Notwendigkeit der Zeit betrachtet werden! Möchte es uns Frauen vergönnt sein, mithelfen zu dürfen an der Wohnkultur der Gegenwart, die ja ein reifdigeres und beglückenderes Wohnen und Heimhalten schaffen will und damit auch die verschmähte Hausarbeit wieder zu Ehren ziehen kann. —

## Rücksichten im Mehrfamilienhaus

Von einem Kolonie-Verwalter

«Es kann der Brävste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt,» sprach der Bauer 20 Schritte von unserer Haustüre entfernt — und schlug uns unsere Katze tot. Das Tierlein hatte ihm nichts zu leid getan. Aber er hatte eine Wut wegen einem verlorenen Prozess! An etwas musste er sie doch auslassen. Hätte er einen von uns Buben erwischt, wer weiss, denn die Kostennote war kräftig . . . .

Wie gesagt der Bauer wohnte zwanzig Schritte weiter.

Nun haben aber auch wir Einwohner einer genossenschaftlichen Kolonie unsere Aergernisse und Verdrüsse. Dabei trennen uns vielfach keine wohlthätigen Distanzen! 2 Meter 37 von Schwelle zu Schwelle messe ich zum einen Nachbarn. Eine dünne Decke hindert mich einzig, der oberen Nachbarin die Waden hinaufzusehen und sie in Verlegenheit zu bringen. Ein ebenso dünner Boden trennt unsere Wohnräume ab von den darunter liegenden meines Nachbarn!

Wie wäre es, wenn wir etwas mehr daran dächten? Vor kurzen Tagen hat mir ein Eisenbahner ein Liedlein vorgesungen. Wie es nun einmal bei dieser

Gattung Leute zwangsläufig geht, haben sie ihre Bettruhe zu allen Herrgottszeiten. Da dürfte man doch eine gewisse Rücksicht der Mitbewohner erwarten? Aber keine Spur! Ob er nun um abends 6 Uhr, nachts 12 Uhr oder morgens 4 Uhr Feierabend habe und sich dementsprechend zu Bette legen könne, morgens 7 Uhr beginne ob ihm ein rücksichtsloses Elefantenge trampel. Gewiss, Plattfüsse wären ein Milderungsgrund, aber jene Frau hat keine. Ich bin ihr letzthin diesbezüglich nachgestiegen. Sie hat sogar einen ganz hübschen Fuss! Was macht sie denn nur? Um 6¼ Uhr steht sie auf. (Alle Achtung.) Dann geht sie aber nicht etwa aus dem Schlafzimmer, in die Stube oder die Küche. Allen Geboten der Hygiene und der Nächstenliebe zum Trotz fängt sie alsogleich an zu betten und Teppiche herumschleppen. Dieses Geschäft ist zwangsläufig mit Unruhe verbunden. Wenn man vom gesundheitlichen Standpunkte noch ganz absieht, so ist das eine Rücksichtslosigkeit. Auch wenn der Nachbar, der das Vergnügen hat, darunter zu wohnen, einmal kein Eisen- oder Strassenbahner wäre. Nicht alle Leute gehen in der Stadt mit den Hühnern zu Bett. Gerade diejenigen,

die sozial arbeiten, sind da die geschlagenen Opfer. Sitzungen, Versammlungen, schriftliche Arbeiten zu Hause, ziehen sich oft in die späte Nacht hinein. Und während glückliche Murmeltierchen selig schlummern, opfern jene Zeit und Nerven — für ihre rücksichtsvollen Mitmenschen.

Die Menschen sind indessen nie ganz verdorben. Etwa einen guten Zug hat noch jeder. Was sie uns manchmal so schlecht erscheinen lässt, ist ihr Unverständnis anderen Leuten gegenüber.

Unverständnis ist es sicher nur, wenn morgens in aller Frühe einzelne Frauen das lärmende Geschäft des Teppichklopfens vornehmen. Unverständnis oder Gedankenlosigkeit ist es, wenn einzelne Hausfrauen Turnübungen an ihren Schüttelrosten vornehmen. Alle Achtung vor dem Turnen! Aber nur nicht gerade am frühen Morgen beim Ofenausputzen! Es gibt temperamentvolle Feen, die derart an diesem armen Roste reissen, dass man unwillkürlich mit ihrem Manne Mitleid bekommt. Der Herr verschone ihre Krawatten! Doch nicht immer ist man in der Verfassung, über solche kleinen Aergernisse Witze zu reissen! Sonst könnte es ja kaum etwas Lustigeres geben, als Kolonieverwalter zu sein. —

Im letzten Sommer war's. Ich hatte viel zu schreiben und sass eines Abends beim Schein der Tischlampe am kleinen Tischlein auf dem Balkon. Ich wollte mir auf diese Art doch noch etwas von dem schönen Abend sichern. Plötzlich regnete es Wollfäden, Teppichstaub und andere nette Kleinigkeiten in meinen Syrup. Ich habe mir die Sache gefallen lassen. Aber die Abendstimmung war mir verdorben. Böswilligkeit? Keine Spur! Aber eine arge Gedankenlosigkeit! Ueberhaupt diese ganze Abstauberei und Ausklopferei! Wo eine Frau ja doch nur der anderen den Dreck in die Wohnung klopft! Ueberholt, Urväterhausrat! Staubsauger her. Die Bemühungen der Genossenschaften — z. B. unserer A. B. Z. — den Mietern zu günstigen Konditionen zu einem Staubsauger zu verhelfen, sollten besser gewürdigt werden. Gewiss ist die Auslage auch so vielen unmöglich. Aber die übrigen, denen sie möglich wäre und bloss aus altväterischer Einstellung einen Sauger ablehnen, mögen sich zu Herzen nehmen, dass nun sogar China offiziell die Zöpfe abgeschafft hat. Ein Staubsauger ist nicht nur ein Gebot der Hygiene, sondern auch der Rücksicht, wo man wie Ameisen beisammen wohnen muss. Es gibt Frauen, die bei einem solchen Diskurs einwenden, sie seien so wie so schon genug

in die Wohnung gesperrt. Sie wollen ihre Vorlagen im Freien klopfen, damit sie aus dem Loch heraus kommen. Diese Idee hat einen guten Kern, bewegt sich aber weg vom grossen Ziel, der Frau dem Haushalt zu rationalisieren, ihr Zeit zu verschaffen, auch noch etwas anderes zu sein, als so ein ewig bürstendes, klopfendes, kochendes und abstaubendes Haustierchen. Wenn wir eine Jugend wollen, von der eine bessere, gerechtere Zukunft erwartet werden darf, müssen wir zuerst ihre Mutter befreien. Wir müssen aber auch im Stand sein, ihr zu sagen, was sie mit dieser Zeit anfangen soll!

Die Mietsfrau von heute leidet. Das ist mit Sicherheit daraus zu schliessen, dass 9 von 10 Händeln von Frauen angezettelt werden. Weil der Frau die Beziehung zur Mutter Natur vielfach abhanden gekommen ist, der Mann sich keine Mühe gibt, der Frau den Horizont zu erweitern, sie an seiner Arbeit zu interessieren, wird sie in ihren vier Wänden so etwas wie krank. In ihrem Vierwändedasein beginnt sie sich für Klatsch und Tratsch zu interessieren. Die Folgen kennen wir ja. Wie viel Händel hätten wir noch? Wem daran gelegen ist, dass im Mehrfamilienhaus Friede sei, wird seine Frau nicht versimpeln lassen! Freilich ist vom Besuch von Nachmittagskonzerten (was man ja zur Abwechslung auch einmal machen kann) nicht allzuviel zu erhoffen. Hinaus in die Natur! Hinein ins soziale Leben!

Und wenn einmal etwas schief geht in so einem Haus mit 8 oder 10 Partien, dann lasst uns nicht gegenseitig fauchen wie Tiger. Halten wir uns an den Dichter, der da meinte:

«Die Flöhe und die Wanzen  
gehören auch zum Ganzen.»

Womit ich die Reinkultur dieser Tierchen nicht propagiert haben möchte! Aber etwas mehr Rücksicht auf der einen, und etwas mehr Verständnis auf der andern Seite! Wie wissen wir Menschen eigentlich nichts von dem Mitmenschen! Und geruhen wir, uns einmal mit einem solchen Wesen zu befassen, geschieht es meist in einer Weise, die dem Namen Christ wenig Ehre macht, damit möchte ich etwa ja nicht gesagt haben, unsere Mieter hätten sich gerade alles gefallen zu lassen.

Wenn wir die Zukunft für den genossenschaftlichen Wohnungsbau etwas unabhängiger von reinen Erwägungen des Profites sehen wollen, muss man allerwenigstens in Kreisen der militanten Baugenossenschaften etwas Geistiges verspüren dürfen, das zur Grundlage werden kann für ein möglichst reibungsloses gemeinschaftliches Wohnen A. B.

## Bautätigkeit in der Schweiz im I. Halbjahr 1928.

Das eidgenössische Arbeitsamt führt seit 1926 halbjährliche Erhebungen über die Bautätigkeit in den Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern durch. Die neue Erhebung bezog sich wie die früheren, auf 352 Gemeinden. Die Ergebnisse sind in den «Sozialstatistischen Mitteilungen» des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements vom September 1928 publiziert, wo die hier mitgeteilten entnommen sind.

Die Gesamtzahl der fertiggestellten Wohnungen beträgt im I. Halbjahr 1928 insgesamt 5455 in 2134 Gebäuden; im gleichen Zeitraum des Vorjahres war die Wohnungszahl um 450, die Gebäudezahl um 252 geringer. Von den grossen Städten haben nur Zürich (183) und Genf (20) mehr Wohnungen als 1927, während die Wohnungsproduktion geringer war in Basel (um 321) und in Bern (um 186), so dass die 4 Grosstädte über 100 000 Einwohner zusammen im I. Halbjahr 1928 504 Wohnungen weniger produzierten als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dieser Rückgang wurde aber mehr als ausgeglichen durch die Städte von 10—100 000 Einwohner (Ueberschuss 478 Wohnungen) und die Gemeinden von 2000 bis 10 000 Einwohner (Ueberschuss 256).

Zwei Drittel der neuen Wohnungen (62,4% gegen 61,9% im Jahre 1927) sind in Mehrfamilienhäusern erstellt und nur 17,4% (1927: 19,2%) in Einfamilienhäusern. Die übrigen Wohnungen sind in Wohn- und Geschäftshäusern oder andern Gebäuden gebaut worden.

Von den Gemeinden wurden im I. Halbjahr 1927 0,9% und 1928 3,2% erstellt, von gemeinnützigen Baugenossenschaf-

ten 1927 11,6% und 1928 13,0%, von Einzelpersonen 1927 52,9% und 1928 56,5%. Der Anteil der andern Baugenossenschaften ist dagegen gesunken (1927 15,4% und 10,6%), ebenso derjenigen der anderen juristischen Personen (1927 19,2% und 1928 16,7%).

79,6% = rund vier Fünftel der erstellten Wohnungen wurden im I. Halbjahr 1928 ohne öffentliche Finanzbeihilfe gebaut. Von den insgesamt 937 unterstützten Wohnungen entfallen 588 auf Zürich, 116 auf Winterthur und 106 auf Luzern; die übrigen 127 verteilen sich in kleinerer Anzahl auf verschiedene Gemeinden.

Die Stadt Zürich steht mit 1602 Wohnungen im I. Halbjahr an erster Stelle. Mehr als 100 Wohnungen wurden ferner gebaut in Lausanne, Basel, Bern, Winterthur, Genf, Luzern und Oerlikon. Die Gesamtzahl der in diesen 8 Städten gebauten Wohnungen beträgt 5481 oder 63,8% aller gezählten Wohnungen.

Die 3-Zimmerwohnungen machen 42,2% aller Wohnungen aus (1927 46,7%), die 4-Zimmerwohnungen 24,4%, die 5-Zimmerwohnungen 12,9%.

Um den Reinzugang an Wohnungen im I. Halbjahr 1928 zu erhalten, muss den den oben genannten, durch Neubau entstandenen 5453 Wohnungen der Zugang durch Umbau von 251 gezählt werden = 5704. Davon kommt in Abzug der Wegfall durch Abbruch, Brand etc. von 218. Es bleibt ein Reinzuwachs von 5486 Wohnungen, der nur 277 grösser ist als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. P.